Immer noch „Mister Alleskönner“?

Das Münchner Hofspielhaus zeigt die Komödie „Oh mein Gott!“, in der Gott eine Therapie macht

Von Barbara Reitter-Welter

Gottvater (Heio von Stetten) plagt eine schwere Depression. Therapeutin Ela (Mira Huber) soll ihm helfen. Foto: Severin Vogl

München – Sommerlich der Garten mit Vogelgezwitscher aus dem Baum, Kinder-Schaukel und ein paar Klappstühlen – eine Idylle aus einem skandinavischen Kinderbuch, kein Setting für eine klassische Therapiestunde. Aber eigentlich ist Ela ja bereits im Feierabend-Modus, als der unbekannte Patient G. erscheint, der so dringend auf einem Extra-Termin bestanden hat. 400 Euro soll die Stunde kosten (vollkommen unrealistisch, wie jeder Kenner der Szene weiß), aber der Fremde lässt sich trotz Meckerns und Moserns darauf ein.

Doch wer ist hier eigentlich wer? Psychologin Ela, 34, allein erziehende Mutter eines autistischen Sohnes. Doch G.? Hochstapler oder Verrückter, prominenter Politiker, gar Agent des Mossad ? 5786 Jahre sei er alt, ein berühmter Kulturschaffender, traumatisiert, da elternlos aufgewachsen. Kaum zu glauben, aber es ist Gottvater, den in der Midlife-Crisis eine schwere Depression plagt: aufhören, sich umbringen, die Schöpfung auslöschen?

Und so kommt es in der intelligenten konstruierten, manchmal arg sophistischen Komödie „Oh mein Gott!“ der bekannten israelischen Autorin Anat Gov (1953–2012) zum Machtkampf zweier Figuren, wie sie gegensätzlicher nicht sein könnten, einem Schlagabtausch über die Grundfragen unserer Existenz. 60 Minuten hat G. Zeit, über sich zu sprechen, 60 Minuten stellt aber auch die junge Frau ihren Glauben auf den Prüfstand. Im Hofspielhaus werden knapp 90 Minuten vergnügliche Unterhaltung auf hohem Niveau daraus. Denn Regisseur Matthias Steurer hat mit Mira Huber als Therapeutin mit jüdischen Wurzeln – und deshalb topfit im Personal des Alten Testaments – und Heio von Stetten als Gott mit Selbstzweifeln ein ganz wunderbares Darsteller-Duo, das ebenso komödiantisch wie ernsthaft umeinander kreist. Während Mira Huber für eine kritische Stimme der Gegenwart steht, die sich, jung und vital, auf das Gegenüber einlässt, aber auch authentisch in ihren Zweifeln wirkt, zeichnet Heio von Stetten eine gebrochene Persönlichkeit. G. erscheint als Mensch von Heute; mit dunklem Brillengestell und legeren Cordanzug entspricht er exakt dem Klischee eines Intellektuellen, überzeugend vergrübelt wie verzweifelt – und das durchaus mit charmanter Fassade.

Der einstige „Mister Alleskönner“ muss auf magische Tricks zurückgreifen, etwa ein Wasserglas aus der Tasche zaubern oder Ela mal kurz zur Salzsäule erstarren lassen. Doch beide hinterfragen auf unterschiedlichste Weise religiöse Grundfragen. Während Therapeutin Ela bibelfest mit ihm, dem grausamen Gott diskutiert, welcher der irdischen Welt Hungersnöte und Kriege, seinem geliebten jüdischen Volk „Hitler und Treblinka gebracht hat“, verteidigt G. die Erschaffung von Adam und Eva, den Tod Abels, die Arche Noah ebenso wortgewaltig wie selbstmitleidig als falsch oder zufällig. Am meisten ist er vom „Ebenbild Gottes“ enttäuscht: „Sie lieben mich nicht. Sie sind verliebt in Jesus, verrückt nach Mohammed, wild auf… Rabbis“ klagt er. Doch Regisseur Steurer verhindert geschickt, dass die Story als diskursives Thesenstück daherkommt, indem er das schnelle Dialog-Klippklapp leichtfüßig in der Balance zwischen Ernst und Witz hält – und dem Publikum im Hofspielhaus einen amüsanten Abend mit Tiefgang beschert. *DK*

ZUR PRODUKTION

Theater: Hofspielhaus München
Regie: Matthias Steurer
Bühne: Thomas Bruner
Kostüme: Nele Bergmann
Vorstellungen: bis 17. Februar 2027
Kartentelefon: (089) 24209333

Knochenjob zwischen Himmel und Hölle

„Der Brandner Kaspar und der Boandlkramer-Kongress“ feierte in der Komödie im Bayerischen Hof in München Premiere

Von Barbara Reitter-Welter

Der Boandl (Beatrice Richter, rechts) und der Brandner Kaspar (Wolfgang Maria Bauer). Foto: Leonid Levi Zimmermann

München – Wo ist er noch nicht aufgetreten, der „Boandlkramer“, die bayerische Verkörperung des Todes. Allerdings eine mit durchaus menschlichen Zügen, denn der gschlamperte schwarze Herrgottsknecht mit dem bleichen Gesicht, der ganz irdisch dem Kerschgeist zuspricht und im Suff auch mal die Toten vertauscht, aber magisch durch Wände geht, ist eine der beliebtesten Gestalten süddeutscher Provenienz. Seit dem Erscheinen der Erzählung Franz von Kobells im Jahr 1871, auf welche eine Bühnenfassung von Kurt Wilhelm, die Fernsehversion mit Toni Berger und Bully Herbigs Verfilmung folgte, mit ihm selbst als komischer Sensemann, kommt der schier unverwüstliche Stoff mit schöner Regelmäßigkeit auch auf die Bühnen.

Wolfgang Maria Bauer, bekannt als Schauspieler und Autor, hat nun den letzten Teil seiner Trilogie zum Brandner Kaspar und dessen Gegenpart – und „Freinderl“ Boandl – für die Komödie im Bayerischen Hof inszeniert. Er selbst gibt den kernigen Kraftkerl Kaspar in seinem Volksstück „Der Brander Kaspar und der Boandlkramer-Kongress“, und Beatrice Richter brilliert als nuschelnder Boandl.

Auch wenn die aberwitzige Geschichte inhaltlich allerhand Volten schlägt und mit immer neuen Wendungen überrascht – Wolfgang Maria Bauer ist ein Theatervollblut als Regisseur und ein ausgebuffter Profi als Verfasser deftiger Komödien, der weiß, wie man einen Grundplot nach allen Seiten effektvoll mäandern lässt. Und das Publikum einfängt durch märchenhafte Bilder mit ironischem Kick, aber auch mit musikalischen Einlagen zwischen Gstanzl, Orgelsound und Schlagerwelt. Wie immer ist das Paradies Schauplatz des Geschehens, ein himmlisches Haus mit mehreren Spielebenen (Bühne: Ulrike Schuler) , in dessen Kellerverlies die Bösen im Fegefeuer schmoren, genauer gesagt, für Gottes Lohn arbeiten müssen wie Gefangene im rot-weißgestreiften Sträflings-Outfit der Vergangenheit (Kostüme: Ines Schmiedt). Nicht nur deren Arbeitsbedingungen sind miserabel, ist doch der gestrenge Portner (köstlich Adelheid Bräu als Politiker-Persiflage) ein kapitalistischer Ausbeuter. Doch auch Gevatter Tod geht’s schlecht: kaum Ruhezeiten, kein Urlaub, null Bezahlung, von Wertschätzung ganz zu schweigen. Deshalb bläst der schlaue Brandner dem Boandl denn auch die Gründung einer Gewerkschaft ein. Nicht ohne Hintergedanken, will doch seine Frau Theres, gelangweilt vom Nichtstun im Paradies, zur Feier des 96. Hochzeitstags ihr altes Brautkleid von der Erde tragen. Und da braucht’s den Boandl, denn nur er ist zwischen Himmel und Erde unterwegs…

Oben ist einiges los: Theres zetert im Ehebett (eine von vielen herrlich schrägen Szenen), die aufmüpfigen jungen Engerl spionieren für den Portner, die Sünder proben den Aufstand – bis der Brandner zum Kongress bittet. Auch unten rumort’s, denn im Haus von Theres’ Nichte Marei liegt das alte Hochzeitskleid, und der Boandl wird für einen Einbrecher gehalten – doch selbst Schüsse töten den Unsterblichen nicht. Der Kongress wird zum komödiantischen Höhepunkt an der Grenze zum Klamauk, denn hier lässt es Regisseur Bauer so richtig krachen. Gibt es im ganzen Stück immer wieder Anspielungen auf weltpolitische Verwerfungen und gesellschaftspolitische Knackpunkte, treten die Todesboten nun als Typen-Kabarett auf, und das zum Brüllen komisch: Ralf Komorr als frustrierter Sachse mit primitiver Schubkarre, der überdrehte Paul Kaiser ist „mit’m Radl“ aus der Schweiz angestrampelt und mischt die Kollegen mit frechen Beleidigungen auf, Stefan Merten kommt sowohl als rheinländischer Jeck als auch im Kostüm eines drögen Nordlichts – und alle sind absolut dialektsicher. Dass die mexikanische Vertretung „La Santa Muerte“ verführerisch wie Carmen die Leidenschaft vom Boandlkramer entfacht und ihn zum „Ja“ zwingt, ist nur einer von unzählbar vielen Gags, die Wolfgang Maria Bauer augenzwinkernd für seine süffige Volkstheater-Produktion erdacht hat. *DK*

ZUR PRODUKTION

Theater: Komödie Bayerischer Hof München
Regie: Wolfgang Maria Bauer
Bühne: Ulrike Schuler
Kostüme: Ines Schmiedt
Nächste Vorstellungen: 16., 17., 18., 19. Oktober
Kartentelefon: (089) 29 28 10

Tony Craggs „Zeichnungen und Skulpturen“ in Tegernsee

Von Barbara Reitter-Welter

Seine Zeichnungen sind autonome Arbeiten: Tony Cragg findet immer wieder innovative Ausdrucksformen. Foto: Michael Richter

Tegernsee – Würde der aus Liverpool stammende Künstler Tony Cragg (Jahrgang 1949) nicht seit Jahrzehnten, genau gesagt seit 1977, in Wuppertal leben – man könnte ihn fast für einen Wahlbayern halten, so oft ist er in den letzten Jahren in Süddeutschland präsent. Ausstellungen gab es in der Münchner Pinakothek der Moderne wie im Franz Marc Museum am Kochelsee; jetzt wird er nicht nur im Olaf Gulbransson Museum Tegernsee präsentiert, sondern lässt sich auf einer Umrundung des Sees zu Fuß, bequemer mit dem Schiff, an fünf Orten wie Rottach-Egern oder Bad Wiessee entdecken, immer mit Wasser und Bergen als Bilderbuch-Kulisse.

Schöner könnte der Zugang zu modernen Skulpturen kaum sein. Das Herzstück bildet die Schau in Sep Rufs zeitlos klarem Museumsbau: Sie umfasst 25 Skulpturen und an die 150 Zeichnungen des weltweit berühmten Zeichners und Bildhauers, der nicht nur den Turner-Preis erhielt, sondern auch weitere renommierte Ehrungen weltweit, der zweimal an der documenta in Kassel teilnahm und zurzeit auch auf der Kunst-Biennale in Venedig zugegen ist.

„Zeichnungen und Skulpturen“, das ist nicht nur der Understatement-Titel dieser mit hervorragenden, zum Teil noch nie gezeigten Arbeiten bestückten Ausstellung, deren Exponate der Künstler selbst bis zum letzten Moment vor der Eröffnung auswählte, umtauschte, hängte. Zeichnungen und Skulpturen sind bei Tony Cragg auch aufs Engste im Schaffensprozess verknüpft. Allerdings dienen die Zeichnungen nicht zur Vorarbeit, sie gehen weit über das hinaus, was landläufig als Entwurfs- oder Ideenskizze zählt. Es sind autonome Arbeiten, auf denen Cragg als unermüdlicher „homo ludens“ Kringel, Wellen, Wolken, aber auch Menschen oder Buchstabenreihen, daneben Linienwirbel, Kreisstrudel oder Spiralen scheinbar zufällig anordnet, deren Dynamik fast körperlich spürbar ist. Die großformatigen Zeichnungen, Aquarelle und farbigen Blätter aus verschiedenen Werkphasen seit den Achtzigern sind eigenständige Auseinandersetzungen mit Linie und Volumen, mit Bewegung und Struktur, ein weites Feld für formale Experimente auf dem Papier. Bei seinen Skulpturen wiederum verdichtet sich Materie in die Dreidimensionalität. Für diese findet Tony Cragg immer wieder absolut innovative Ausdrucksformen. Denn die bildhauerischen Werke überwältigen nicht nur durch die ungewöhnliche Ästhetik der glatten Außenhaut, sei diese nun aus Bronze, Stahl oder Stein, Glas, Kunstharz oder dem organischen Werkstoff Holz, die mit Raffinesse in immer wieder staunenswert originelle, noch nie gesehene biomorphe Formen gebracht wird, sie faszinieren besonders durch den formalen Aufbau, der mit Stapelungen und Schichtungen arbeitet. Durch das kalkuliert irritierende Spiel mit der Wahrnehmung des Betrachters schärft er dessen Blick. Umrundet man seine abstrakten, mit ihren meist weichen Formen durchaus sinnlichen Gebilde, so verändern sie aus jeder Perspektive ihr Äußeres. Die optische Metamorphose entsteht durch Bewegung, die Transformation folgt der jeweiligen Blickachse. Manchmal scheint selbst die Statik außer Kraft gesetzt. Oft aufgebaut auf der Basis geometrischer Grundformen wie Kreisen oder Ellipsen, die aufeinandergestapelt sind, gleichzeitig aber ineinander verschmelzen, winden sie sich in die Höhe oder drehen sich um die eigene Achse. Gleichzeitig evozieren sie auch Assoziationen an Naturformen, ungewöhnliche Pflanzen, skurrile Felsformationen oder sogar stachelige Tiere. Denn die Natur dient Cragg als Inspirationsquelle – und seine Skulpturen bilden eine Synthese zwischen Kunst und Natur. *DK*

Olaf Gulbransson Museum Tegernsee, Kurgarten 5, Di bis So 10 bis 17 Uhr; bis 14. Februar 2027

SPEKTRUM

Youtube will KI-Songs kennzeichnen

Die Video-Plattform YouTube will künftig von Künstlicher Intelligenz erstellte Songs kennzeichnen. Die Hinweise werden zunächst im Musik-Dienst von YouTube eingeführt und sollen auch auf die Haupt-App ausgeweitet werden, wie die Google-Tochter ankündigte. Die Nutzer werden dabei darauf aufmerksam gemacht, dass ein Titel mit KI verändert oder komplett mit Hilfe der Technologie erstellt wurde. YouTube folgt damit dem Vorgehen der Musikstreaming-Rivalen Spotify und Apple. *dpa*

Kandinsky-Werk für 32 Millionen Euro versteigert

Das berühmte Gemälde „Das bunte Leben“ von Wassily Kandinsky, das lange im Münchner Lenbachhaus hing, ist für 27 Millionen Pfund (umgerechnet rund 32 Millionen Euro) versteigert worden. Das ergab die Auktion des Londoner Hauses Christie’s am Mittwoch. Das Gemälde war 2023 als NS-Raubkunst eingestuft und an die Erben der jüdischen Sammlerfamilie Lewenstein zurückgegeben worden. *dpa*